

Jan Pokorný, Martin Veselovský, Petr Dudek, Petr Pospíšil, Ondřej Suchan:

## **Studio '39**

**6:00 – 7:00 Uhr**

*Radiožurnál - Český rozhlas (Tschechischer Rundfunk), 15. 3. 2019*

**Martin Veselovský:** Es ist fünf Minuten nach sechs Uhr am Morgen. Vor 80 Jahren begann in diesem Augenblick die Okkupation von Böhmen und Mähren durch das nationalsozialistische Deutschland. Deshalb senden wir heute eine Live-Nachrichten-Rekonstruktion der Ereignisse in Westböhmen durch unseren Reporter Ľubomír Smatana.

**Ľubomír Smatana:** Ich stehe am Grenzbaum genau vor dem Gefängnis in Pilsen-Bory, wo seit September letzten Jahres die Grenze zwischen der Tschechoslowakei und dem Sudetenland liegt. Deshalb steht hier auch nur eine schnell zusammengezimmerte Holzbaracke, gleich neben dem Fluss Radbusa. Vor fünf Minuten öffneten die tschechischen Soldaten ohne jeglichen Widerstand den Grenzbaum für Fußtruppen, die bergauf in Richtung Stadtzentrum vorrückten. Dies bestätigt auch eine Nachricht aus der Pilsener Polizeidirektion, wo um halb vier am Morgen die telefonische Meldung eingegangen ist, dass es innerhalb weniger Stunden zur Besetzung des gesamten Staatsgebietes der Republik durch deutsche bewaffnete Kräfte kommen werde. Die Soldaten marschieren die Waffen geschultert weiter nach Lititz, höhere Dienstgrade und Offiziere motorisiert. In der Stadt in Bory sind sie bergauf in wenigen Minuten zu Fuß vorangekommen - in diesem Tempo sind sie in nicht einmal einer Stunde auf dem Marktplatz im Zentrum. Es schneit kräftig, es ist kalt, sodass die Truppen sich nicht unnötig aufhalten. Vom Gefängnis in Bory in Live-Nachrichten-Übertragung des Jahres '39 Ľubomír Smatana, Radiožurnál.

**Jan Pokorný:** Und in einem weiteren Teil der Live-Rekonstruktion treten wir mit unseren Reportern Ondřej Vaňura und Martin Pařízek in Verbindung. Wir begeben uns in den Osten der Tschechischen Republik.

**Martin Pařízek:** Guten Morgen. OV: Guten Morgen. Uns ist es gelungen an die Hauptroute von der Grenze nach Náchod zu gelangen. Die Nachricht von der Besetzung durch deutsche Truppen verbreitet sich wie ein Lauffeuer, in den Mietskasernen wie auf den Dörfern, wohin schon früh am Morgen auch die Gendarmerie gekommen war. Überall auf den Straßen wird gemauschelt, direkt hier in der Stadt. Die Leute schauen, ob die Soldaten nicht schon kommen, und laufen zur Hauptstraße, aus den Gesichtern sind Trauer und Furcht vor den aktuellen Ereignissen zu lesen. MP: So wie es aussieht, hat die deutsche Armee hier in Náchod Verspätung, wir schauen direkt auf das Gebäude der Zollverwaltung und bisher ist es dort ruhig. Auch der Stadtrat ist zusammengekommen und hat bereits eine Delegation aufgestellt, die formell an der Grenze auf die Truppen warten wird. Ob die Delegation dort schon angekommen ist, können wir in diesem Moment von hier aus aber nicht sehen. OV: Allerdings sind aus dem zu den Sudeten gehörenden Schatzlar Nachrichten zu uns gelangt, dass dort bereits schweres Gerät durch die Stadt rolle. Die deutschen Armeefahrzeuge haben dort aber Probleme, sie kommen nicht durch den Schnee durch, von dem heute noch einmal einige Zentimeter gefallen sind. MP: Ja, der Untergrund ist überfrozen, sodass der sog. Kraftfahrkorps hinzugerufen werden musste, um in den Straßen in Schatzlar Sand zu streuen, damit die schweren Fahrzeuge durchkommen. Dies ist der Beweis, dass die Okkupation bzw. Besetzung des tschechischen Staates in diesen Minuten tatsächlich auch in Ostböhmen beginnt. OV: Auch an den

Aussichtspunkten über die Demarkationslinie zu den Sudeten beginnt sich etwas zu bewegen, es werden in der Ferne die ersten Kolonnen mit Militärtechnik in Richtung Riesengebirge und Trutnov gemeldet. Von der Nachrichten-Rekonstruktion der Ereignisse des Jahres 1939 Ondřej Vaňura und Martin Pařízek, Radiožurnál.

**Martin Veselovský:** Wir begrüßen Sie wieder vom Prager Hauptbahnhof aus dem Studio '39. Bei uns ist der Zeithistoriker Vít Smetana, noch einmal guten Morgen, VS: Guten Morgen. MV: Und dann ist noch ein besonderer Gast bei uns, der erste der bereits angekündigten Zeitzeugen der Ereignisse. Es handelt sich um einen Mann, der das Konzentrationslager in Auschwitz überlebt hat, Professor Tomáš Radil. Guten Morgen.

**Tomáš Radil:** Guten Tag.

**Martin Veselovský:** Wir danken Ihnen herzlich, dass Sie Zeit für uns gefunden haben. Und eigentlich interessiert mich, ob Sie bzw. auf welche Weise Sie den 15. März 1939 in Erinnerung behalten haben.

**Tomáš Radil:** Nun, ich habe in der Slowakei gelebt, in der Südslowakei, dort war alles ein bisschen anders - das Grundproblem aber war dasselbe. Es ging eigentlich darum, dass die Deutschen mit der Okkupation Böhmens die volle Kontrolle, nicht nur über das Protektorat Böhmen und Mähren, sondern über Mitteleuropa erlangten. Und damit hatte keiner so richtig gerechnet, denn so kam es zum Zusammenbruch des politischen Systems in Mitteleuropa und das bedeutete, dass die Deutschen dann schon machen konnten, was sie wollen. Überall. Und um den Holocaust zu begehen, dafür brauchten sie viel Platz und die vollständige Macht und Kontrolle. Also ich erinnere mich daran, ich war damals acht Jahre alt. Aber nicht an die Besetzung Böhmens, sondern die der Südslowakei durch die ungarische Armee. Das war so etwas wie ein Blick um so 30, 40 Jahre zurück, denn wir haben in der Tschechoslowakei gelebt und meine Eltern haben mir nach Masaryk den Namen Tomáš gegeben. Sie waren große Befürworter der Tschechoslowakischen Republik. Denn sie war etwas Fantastisches. Es war eine Republik auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Und die anderen Staaten der westlichen demokratischen Welt, die bauten auf anderen Grundlagen auf. Das waren auf dem Kolonialismus begründete Demokratien. Das waren kolonialistische Demokratien im Unterschied zur tschechoslowakischen. Und so sitze ich hier im Bahnhof und frage mich, warum er nicht Wilson-Bahnhof heißt. Ist das nicht eigenartig? JP: Das ist eine gute Frage, machen wir weiter. Herr Professor, Sie waren acht Jahre alt. Wann beginnt ein achtjähriger Junge Angst zu haben? TR: Ein achtjähriger Junge hat eigentlich keine Angst. Das ist auch so eine Besonderheit. Aber ich habe schnell gelernt Angst zu haben und zwar richtige Angst, aber dann habe ich wieder aufgehört Angst zu haben. Als Mensch macht man so eine Entwicklung durch, ich habe dann ein gewisses Alter erreicht, in dem ich mich vor nichts mehr gefürchtet habe. Und vor niemandem. Und das muss man sich meiner Meinung nach klarmachen. Zum Beispiel die Herren Historiker hier, die haben einen gewissen Zugang zur Vergangenheit, und ich habe einen anderen. Leider habe ich mir alles gemerkt. Wenn ich es nicht vergessen habe.

**Martin Veselovský:** Wir sprechen hier von sehr ernsten Dingen, deshalb hat mein Kollege gefragt, wann sie angefangen haben, sich zu fürchten. Sie wurden ein knappes Jahr vor Kriegsende ins Konzentrationslager deportiert. Soweit ich weiß im Juni 1944.

**Tomáš Radil:** Ja, so war es. Weil Ungarn halbwegs eigenständig von Deutschland gewesen ist, aber klein, machten es die Deutschen im Rahmen ihrer Mitteleuropapolitik so, dass sie den ungarischen Ansprüchen auf verschiedene benachbarte Gebiete, die zum sog. Großungarn gehört hatten, stattgaben. Und weil sie das so gemacht hatten, waren die Ungarn auf eine gewisse Weise unabhängig und kümmerten sich um die Deportation, um die jüdische Frage viel später. Aber als die Deutschen Ungarn besetzten aus dem Grund, dass die Sowjets praktisch schon hinter der Grenze in

den Karpaten standen und klar war, dass der Krieg über die Karpaten kommen würde, und zwar ins Donautal, das eigentlich einen Zugang bis nach Bayern bedeutete, wo Hitler seine geliebte Residenz hatte, in den Bergen dort. Also mussten sie in die Verteidigung gehen und sie fürchteten, dass die Juden, von denen es in Ungarn viele gegeben hatte, dagegen ankämpfen würden oder so. So erledigten sie die Deportation der Juden innerhalb von sieben Wochen. Nicht aus Budapest, das war nicht nötig. Dort waren sie gut bewacht. Aber vom Land. Eigentlich heißt das, dass innerhalb dieser sieben Wochen 450 000 Menschen umgekommen sind. Alle Birkenau, Auschwitz. Naja und ich war ein kleiner Junge, eigentlich war ich 13 und ein halbes Jahr alt, und so habe ich die Reise durchgemacht, so wie alles vorbereitet war, sie hatten da eine perfekte Methode, die Transporte vorzubereiten, sie machten das schon auf so eine sehr stereotypisch angelernte Weise, ohne die geringste Abweichung und die Produktivität war fantastisch. Sie waren dazu in der Lage tausende Menschen innerhalb eines Tages zu töten.

**Martin Veselovský:** Das war Ihnen, Herr Professor, als 13-jähriger Junge aber sicher noch nicht bewusst?

**Tomáš Radil:** Naja, der Mensch ändert sich schnell, so ein Junge ist schon in der Lage dazu, in dem Alter, wo er schon etwas über die 13 hinaus ist. Es ist kein Zufall, dass in einigen Kulturen das 13. Lebensjahr als Zeichen für Reife gedeutet wird. Und das ist deshalb, weil so ein Junge sich so anpassen kann, dass er binnen einer Woche innerlich heranwächst wie sonst binnen eines ganzen Jahres. Also als ich nach Auschwitz kam, war ich eigentlich schon erwachsen.

**Jan Pokorný:** Sagt unser Gast Professor Tomáš Radil. Wir haben für unsere Sendung vorab angekündigt, dass wir mit unseren Reportern an vielen verschiedenen Orten sein werden, die 1939 am 15. März und später eine Schlüsselrolle gespielt haben. Jetzt geht es nach Hradec Králové, wo wir mit dem Leiter des Staatlichen Gebietsarchives in Hradec Králové sprechen sollten, mit Radek Pokorný. Guten Morgen.

**Radek Pokorný:** Guten Morgen. JP: In Hradec Králové war schon seit den Morgenstunden viel los, damals vor 80 Jahren waren der Bürgermeister Josef Pilnáček und seine engsten Mitarbeiter bereits auf den Beinen. Wie haben sie auf die sich nähernde Okkupation reagiert? RP: Sie reagierten mit einer einigermaßen frenetischen Aktivität. Denn seit dem frühen Morgen gab es selbstverständlich auch hier verschiedene Nachrichten, ob nun über den Rundfunk oder den sehr gut funktionierenden Dienstweg, sodass sie von Seiten des Bezirksamtes und zuvor durch die Staatspolizei durch Telegramme und Rundschreiben, die zwischen den Gemeinden kolportierten, aufgefordert waren, hauptsächlich darauf zu achten, auch durch ihren persönlichen, maximalen Einsatz dazu beizutragen, dass die Ankunft der Okkupationstruppen ruhig verlief. So versuchten seit dem Morgen der Bürgermeister und einige seiner Mitarbeiter aus dem Stadtrat Flugblätter zu verbreiten - eigentlich Bekanntmachungen, die in der Stadt ausgehängt wurden und die zur widerstandslosen Aufnahme der Okkupationstruppen aufriefen.

**Martin Veselovský:** Neben den Hauptvertretern der Stadt waren aber seit dem frühen Morgen auch die deutschen Bewohner von Hradec Králové sehr aktiv, so zum Beispiel der spätere bedeutende Vertreter der dort lebenden Deutschen im Stadtrat Rudolf Kafka. Was genau machte er?

**Radek Pokorný:** Nun, Ingenieur Kafka, Chemieingenieur und ehemaliger tschechoslowakischer Freiwilliger, er hatte sogar eine hohe Funktion bei der Mobilisierung der Kommandantur in Hradec, entdeckte nach dem Münchner Abkommen seine Zuneigung zu – sagen wir – dem radikalen Nationalsozialismus und seinem Deutschtum und hatte bereits zuvor Kontakte zur Prager Zentrale geknüpft, mit Ernst Kundt, der eigentlich schon damals an der Spitze stand der bereits legalen Nationalsozialisten in der Tschechoslowakei stand. Seit dem frühen Morgen fuhr er von Haus zu Haus

der deutschen Bewohner und überzeugte sie von einer merkwürdigen Aktion. Dann in den frühen Morgenstunden, ganz sicher vor Ankunft der Okkupationstruppen, kam eine dreiköpfige Delegation direkt zu Bürgermeister Pilnáček und forderte von diesem auf eine sehr eigenartige Weise hinzugezogen zu werden, sobald die deutsche Okkupationsmacht erscheine, und gleichzeitig versicherte sie den tschechischen Vertretern im Namen der in der Stadt lebenden Deutschen eine gewisse Loyalität. Aber das alles war sehr merkwürdig, auch wenn natürlich Berichte tschechischer Vertreter von diesem Treffen erst aus der Nachkriegszeit stammen, also in einer etwas anderen Situation entstanden waren, als sie vor Gericht gerade gegen diese Deutschen aussagten, dennoch wurde die Situation als Zwang verstanden, als Möglichkeit, Veränderungen herbeizuführen.

**Jan Pokorný:** In Hradec Králové war damals noch eine andere Sache interessant. Über den Rundfunk verbreitete sich eine Nachricht, ebenso unter den Leuten auf der Straße und durch ein Rundschreiben des Bezirksamtes. Worum ging es damals?

**Radek Pokorný:** Nun, die Informationen verbreiteten sich vor allem dank eines Rundschreibens, das Bürgermeister Pilnáček herausgegeben hatte. Das Rundschreiben des Kreisamtes kam erst am Nachmittag - das Kreisamt hatte sich wirklich bemüht vor allem schnell seine Position in den eigenen Linien zu sichern, und verschickte Rundschreiben an die Bürgermeister und Selbstverwaltungen. Und das sehr schnell, sehr effektiv. Uns liegen Eingangsstempel von neun Uhr aus einer Gemeinde vor, die 20 Kilometer von Hradec entfernt lag, also noch vor Ankunft der Truppen wurde dort das Rundschreiben präsentiert. Also sie versuchten es auf diese Art und nachmittags, am Nachmittag, als bereits klar war, welche Anliegen die deutschen Okkupationsorgane hatten, also die militärischen, die zu dieser Zeit hier anwesend waren, wurde beispielweise ein Rundschreiben herausgegeben, das den Ausschank jedweder Spirituosen verbot. Der Kreishauptmann verbot den Ausschank von Spirituosen, was mit der Anweisung des obersten deutschen Truppenführers zusammenhing, die eigentlich jede Versammlung verbot, also wurden die Kneipen geschlossen. Also hier ging das über den Dienstweg und die, die sich zeigen sollten, das waren die Bürgermeister.

**Martin Veselovský:** Soviel von Radek Pokorný, Leiter des Staatlichen Gebietsarchives in Hradec Králové für Studio 39. Vielen Dank für die Informationen, Herr Pokorný. Auf Wiedersehen. PR: Auf Wiedersehen.

**Martin Veselovský:** Wir sind zurück im Prager Hauptbahnhof, bei uns ist immer noch der Historiker des Instituts für Zeitgeschichte Vít Smetana. Ehrlich gesagt, die Reaktionen der anderen Staaten, die internationale Reaktion auf den 15. März 1939, also auf die Besetzung der übrigen Tschechoslowakei, haben wir durch Sie bisher nur angeschnitten. Es würde mich also interessieren, wie die Reaktion daraufhin aussah. Gab es überhaupt jemanden, der sich international offen gegen diesen Schritt Deutschlands gestellt hat?

**Vít Smetana:** Also die Westmächte, die auch das Münchner Abkommen unterzeichnet hatten, protestierten selbstverständlich gegen diesen Schritt. Auch die Sowjetunion protestierte. Deren Note war stark verurteilend, aber am wichtigsten und interessantesten ist wohl die Wende vor allem in der britischen und anschließend auch französischen Politik, die sich vielleicht mit Worten wie weg vom Appeasement und hin zu Abschreckung beschreiben lässt. Aber angesichts dessen, dass auch Neville Chamberlain, der nach dem, was wir wissen, auch zum Münchner Abkommen tatsächlich noch geglaubt hatte, dass ein Abkommen mit Hitler möglich war, dass ihm klar geworden war, dass eigentlich alle Versprechen Hitlers gebrochen worden waren, und dass das Versprechen, dass es dem Führer des nationalsozialistischen Deutschlands tatsächlich um nichts anderes ging als die Vereinigung aller Deutschen in einem Staat, eigentlich nichts galt. Dass es eine große, ganze Ethnie gibt, die zu diesem Zeitpunkt irgendwie in das Reich aufgenommen und integriert wurde. Und so

erklärten die Briten tatsächlich in wenigen Tagen, das heißt, Neville Chamberlain in einer Rede in Birmingham am 17. März, dass dies eigentlich das erste Mal ist, dass nicht damit zu rechnen ist, dass Großbritannien im Falle einer weiteren Aggression nicht vorbereitet wäre, wirklich militärisch einzugreifen. Und die Briten begannen, eine Art Front von Staaten zu organisieren, die in Zukunft in der Lage wären, einer weiteren deutschen Aggression Widerstand zu leisten. Und dies auch noch unter dem Einfluss sehr dringender Informationen, die, wie sich zeigte, keine genauen Informationen waren, aber eine große Bedeutung hatten - nämlich, dass Deutschland Rumänien angreifen wird, dann Polen, das heißt in den ersten Tagen nach dem 15. März. Und das Ergebnis der darauf folgenden Verhandlungen war die außerordentlich wichtige Aussage, die Neville Chamberlain am 31. März vor dem Unterhaus des Parlaments abgegeben hat, nämlich die einseitige Garantie für Polen und dessen Existenzrecht, die eigentlich besagt, dass Großbritannien im Falle einer Bedrohung der polnischen Unabhängigkeit und einer notwendigen Verteidigung Polens alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Verfügung stellen wird. Und es war die Garantie für Polen, durch die Großbritannien und damit Frankreich im September 1939 in den Krieg gezogen wurde. Eigentlich gaben die Briten diese Garantien in den kommenden Wochen noch weiteren Ländern, an Griechenland, an die Türkei.

**Jan Pokorný:** Das waren die Worte des Historikers. Zurück zum ersten Zeitzeugen, der zu uns in unser spezielles Studio 1939 gekommen ist, Professor Tomáš Radil - ein bedeutender Neurophysiologe, der lange Zeit als Forscher am Physiologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik gearbeitet hat. Seine Erfahrung, wie er als Junge ins Konzentrationslager gelangte, kann wohl kaum umfassend dargelegt werden. Es begann damit, dass Ihre Familie 1944 in das Sammellager Levice deportiert wurde. Erinnern Sie sich an den Moment, als sie kamen, um Sie zu abzuholen?

**Tomáš Radil:** Also ich erinnere mich sehr gut, weil es eine kleine Stadt ist, in der wir lebten, und als sie uns zum Bahnhof brachten, war niemand auf der Straße. Stellen Sie sich das vor, niemand. Weil niemand etwas damit zu tun haben wollte. Und ich hatte so einen kleinen weißen Hund, den mein Vater für mich gekauft hatte. Und stellen Sie sich vor, ich hatte diesen Hund jemandem gegeben, einem Mädchen in der kleinen Stadt, um auf ihn aufzupassen, bis ich zurückkomme. Und er ist ihr weggelaufen und war das einzige Lebewesen, das uns zum Bahnhof begleitete, wo wir tatsächlich in diese Züge gestopft und in die Nachbarstadt Levice gebracht wurden, in der es ein solches Konzentrationslager gab. Der Punkt war, dass sich in jedem Zug, in jedem Transport eine Menge Leute befanden, also ungefähr zweitausend Leute, und es ein paar Tage dauerte, bis diese Leute zusammenkamen. Das letzte Lebewesen war also kein Mensch.

**Jan Pokorný:** Dann machten Sie sich auf den Weg nach Auschwitz, wo Sie am 16. Juni '44 ankamen, und Sie haben, Herr Professor, bereits die kaltblütige, im Grunde genommen nationalsozialistische maschinelle Methodik beschrieben, die über die Menschen bestimmte, dass sie dahin und dorthin gehen würden. Ich sage es sehr euphemistisch und natürlich ohne Ihre Erfahrung. Wie sind Sie dann zu den tausend Jungen gekommen, die in Auschwitz waren, in Birkenau?

**Tomáš Radil:** Nun, die Deutschen hatten einen Plan und niemand versteht heute, was sie eigentlich meinten. Und sie versammelten ungefähr tausend von uns, vielleicht elf-, zwölfhundert, in einem Haus. Dort war es so voll, dass wir so schliefen, dass wir mit ausgestreckten Beinen saßen und immer ein anderer Junge und ein weiterer Junge dort saßen. Wenn wir uns nach rechts und links drehen wollten, musste dies die ganze Reihe tun. Aber durch die allmähliche Selektion haben sie tatsächlich die Schwächeren getötet, sodass auf einmal mehr Platz war. Aber zu welchem Preis. Leider weiß heute niemand, warum. Dann hörten sie auf, Gefallen daran zu haben und versuchten irgendwie, die Kinder nacheinander und auf verschiedene Weise zu töten. Einige haben es als eine Art Probe getan.

Sie haben eine solche Praxis und Theorie entwickelt, Menschen unterschiedlichen Alters zu töten. Nun, ich habe es mehr oder weniger zufällig überlebt. Auch, weil ich fürchterlich am Leben hing... Es war schwer.

**Martin Veselovský:** Wenn wir dieses Thema aus rein historischer Perspektive betrachten, so wie Herr Radil, was er erzählt, so fand das im Grunde genommen auf dem Gebiet, das von Ungarn besetzt wurde, statt - es war schon 1944. Wie hat sich Ungarn, vielleicht auch die Slowakei gegenüber seinen Juden verhalten? Sind sie den deutschen Deportationsforderungen bereitwillig nachgekommen?

**Vít Smetana:** Hier gibt es einen großen Unterschied: Die Slowakei war absolut bereit, sich darauf einzulassen. Auch gab es den sehr unangenehme Gesichtspunkt, dass sie bereit waren, für die Liquidation der Juden zu zahlen. Im Falle Ungarns gab es den umgekehrten Fall - Ungarn hat die Endlösung erst im Frühjahr 1944 durchgeführt, als es aufgrund bestimmter Kontakte und Sondierungen, die Horthy-Regierung zu den Westmächten hatte, besetzt wurde. Erst dann wurde der gesamte mit dem Holocaust in Verbindung stehende Prozess in Ungarn eingeleitet.

**Jan Pokorný:** Das sagt Vít Smetana, Historiker des Instituts für Zeitgeschichte, Gast unserer Sondersendung. Die letzte Frage: Haben Sie als Historiker noch eine Leerstelle, ein Fragezeichen, auf das Sie bisher keine Antwort kennen?

**Vít Smetana:** Ich würde hier sagen, dass wir ständig neue interessante Dinge lernen und dies sind, wenig überraschend, insbesondere Informationen aus russischen Archiven, die zwar nicht ganz transparent, aber doch so offen sind, dass Veröffentlichungen verfasst werden, die zum Beispiel auch ins Internet gestellt werden und manchmal erfahren wir so faszinierende Dinge, vor allem darüber, was Stalin wusste, wo er Agenten hatte und mit welchen Informationen er arbeitete, denn das gilt auch für die internationale Reaktion auf diesen 15. März, dass es eigentlich schon eine Zeit war, in der Kontakte zwischen den Sowjets und den Deutschen bestanden, was dann zum Abschluss des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspaktes im August 1939 führte.

**Jan Pokorný:** Wir danken Ihnen, dass Sie sich die Zeit für eine Sondersendung von Radiožurnál Studio 1939 genommen haben. Wir wünschen einen schönen Tag, auf Wiedersehen. VS: Danke für die Einladung, auf Wiedersehen. JP: Und in unserem Studio '39 vom Hauptbahnhof in Prag werden wir die Sendung in wenigen Augenblicken fortsetzen, nach den Nachrichten um halb sieben.

**Martin Veselovský:** 15. März, kurz nach halb sieben. Vor 80 Jahren befanden sich die deutschen Truppen bereits am Stadtrand von Pilsen. Nun folgt eine Live-Rekonstruktion unseres Reporters Ľubomír Smetana.

**Ľubomír Smetana:** So beobachte ich nun marschierende Truppen im nordwestlichen Teil von Pilsen in Skvrňany auf dem Weg von Kozolupy kommend, bevor ich mit dem Fahrrad hierher kam, so dass mich Schnee und Regen gut durchnässt haben - es ist wie bei den Soldaten, viele von ihnen reiten auf Pferden, also handelt es sich wohl um eine berittene Einheit. Schon vor einer halben Stunde habe ich die Armee in Chotíkov gesehen, meistens Motorräder, Fahrzeuge. Sie hielten sich überhaupt nicht an unsere tschechischen Verkehrsregeln und fuhren auf der rechten Straßenseite statt auf der linken. Tschechen beobachten die Armee, niemand spricht miteinander, die Soldaten haben Rucksäcke, Repetierbüchsen, 98er, das ist das verbesserte Modell der alten Mauserov mit fünf Patronen. Wenn ich korrekte Informationen habe, besetzen die Deutschen wegen starken Schneefalls den Flughafen in Pilsen, aber es fliegen keine Flugzeuge, oder zumindest sind sie nicht zu sehen. Die Wehrmachtstruppe, die um mich herum voranschreitet, wird bei dieser Geschwindigkeit in ungefähr einer Stunde im Zentrum von Pilsen sein. Aus Skvrňany, aus der Rekonstruktion der Live-Nachrichten von '39 Ľubomír Smetana, Radiožurnál.

**Jan Pokorný:** Und wie es im Prager Rundfunk am Morgen des 15. März 1939 aussah, erzählt der Reporter Tomáš Černý, in einer Live-Nachrichtenrekonstruktion des Radiosenders in der Vinohradská-Straße.

**Tomáš Černý:** Am frühen Morgen wurden die Funker von ihren Kollegen telefonisch geweckt, schalteten das Radio ein, hörten Berichte von der Telefonzentrale des Generalstabs im Prager Stadtteil Dejvice und nach Angaben des Direktors, einem ausgezeichneten Rundfunkreporter und Gründer des Kinderrundfunkensembles Miloslav Disman, war das Schlimmste in der immer wieder wiederholten Radioansage der Satz, der sich anhörte wie - Widerstand ist untersagt, gehen Sie ruhig zur Arbeit... Also, mit dem nieselnden Schnee im eisigen Schneesturm ist es hier in Prag dasselbe, wie Ľubomír Smatana berichtete. Also kamen sie alle in die Redaktionen und Studios, aber hier standen schon überall junge Männer in braunen Hemden, Ordner der deutschen Hochschule Prags. Zu großer Ernüchterung kam es hier nach der Ankunft der Rundfunksekretärin Fräulein Pelikánová, weil sie so einen Anstecker trug, das heißt, dass sie ein Hakenkreuz sichtbar an ihrer Kleidung trug. Nun, dann entstand diese merkwürdige Situation, dass es plötzlich notwendig ist, die Stimme zu dämpfen vor einigen Kollegen, die plötzlich zu Feinden werden und zum Beispiel nicht hören sollen, wo die Funkmobilisierungspläne lagern. Zu diesen Leuten gehört Professor Dr. Maras, der Ende September '38 noch loyal die deutsche Mobilisierung der tschechoslowakischen Armee proklamierte und gestern noch versicherte, Miloslav Disman bedauere die Entwicklung der Verhältnisse und er hoffe auf eine Richtungsvereinbarung, jetzt aber verwaltet er bereits mit strengen Befehlen den Funkverkehr. Aus dessen Gebäude in der Vinohrady in Live-Rekonstruktion vom 15. März '39, Tomáš Černý, Radiožurnál.

**Martin Veselovský:** Wir sind wieder am Prager Hauptbahnhof, bei uns ist immer noch Professor Tomáš Radil, Zeitzeuge der Ereignisse vom März '39, aber auch der späteren Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg. Herr Professor, guten Morgen noch einmal. TR: Guten Morgen. MV: Sie haben beschrieben, was sich kaum jemand vorstellen kann, als Sie zum Transport gebracht wurden, dass Sie durch leere Straßen gegangen sind, in denen es keine Menschen gab, weil sie nichts damit zu tun haben wollten. Wie haben andere Bewohner Sie tatsächlich behandelt? Ob nun Slowaken oder Ungarn.

**Tomáš Radil:** Meinen Sie bei der Abreise oder der Rückkehr? JP: Vor der Abreise. TR: Nun, einige waren höflich, andere hatten Angst und sprachen überhaupt mit niemandem. Der Prozess war so eigenartig, dass nach und nach alle ihre Sachen versteckten, niemand wusste, wohin wir gingen und warum. Und sie dachten alle, sie würden uns irgendwo im Osten einen Job geben und dass wir das irgendwie überdauern und zurückkehren. Und dann würden wir diese unsere Sachen bei unseren Freunden abholen. Nun, dann bin ich zurückgekommen und habe nichts abgeholt, weil mir niemand etwas zurückgegeben hat.

**Jan Pokorný:** Uns würde vor allem interessieren, noch zuvor, bevor Sie zum Transport und zum Sammellager Levice gebracht wurden. Zu dieser Zeit. Sie waren acht Jahre alt, darüber haben wir gesprochen. Als Kind hatten Sie das Trauma, aus einer jüdischen Familie zu sein. Haben Ihre Mitbürger Sie das spüren lassen?

**Tomáš Radil:** Nun, ich war älter als acht. Dreizehn. Na klar. Sie verhielten sich unterschiedlich. Es gab unter den Jungen in der Schule Demokraten und es gab Faschisten, ungarischer Prägung, und der größte ungarische Faschist in der Klasse, der kam aus einer schwäbischen Familie, das waren die einheimischen Deutschen, einige Dörfer waren deutsch, einige waren slowakisch, andere ungarisch usw. Das war der größte ungarische Faschist, dieser deutsche Junge.

**Martin Veselovský:** Sie haben erzählt, dass Sie dachten, Sie würden irgendwo im Osten eingesetzt, um zu arbeiten. Wussten Sie Mitte 1944 nicht, dass man Sie in ein Konzentrationslager nach Auschwitz bringen würde?

**Tomáš Radil:** Wir hatten keine Ahnung, dass es so etwas gibt. MV: Sie wussten wirklich gar nichts darüber? TR: Nein. Wir wussten nichts. Und ich habe mich immer total gewundert. Weil diese Transporte zahllos waren. Rechnen Sie 2.000 Personen in einem Transport, wie viele Transporte es auf unterschiedlichen Wegen und in der Regel auf kürzestem Weg gegeben haben musste. Diese Züge haben während des Krieges nachgelassen, als sie am dringendsten gebraucht wurden. Weil die Deutschen im Osten angegriffen haben. Dann verteidigte sich der Osten. Aber Vorzug hatten immer die Züge, die die Leute zur Vernichtung nach Auschwitz brachten. Das war das Wichtigste.

**Martin Veselovský:** Das heißt, als Sie irgendwann in Auschwitz ankamen, dann haben Sie erst da verstanden, wo Sie waren?

**Tomáš Radil:** Ja, weil dort Auschwitz geschrieben stand. Aber wir wussten nicht, was Auschwitz war. Wir wussten nicht, dass Konzentrationslager überhaupt existieren. JP: Wussten Sie, dass es ein Konzentrationslager ist? TR: Nein. Wir wussten nichts. JP: Und was haben Sie gedacht? TR: Nun, wir dachten, es wäre ein Lager. Sie bringen uns irgendwohin, und dann lief alles nach dem Stereotyp von Auschwitz. Sie hatten mehrere solcher Transporte pro Tag. Das heißt, je nach Ankunftsichte. Ich bin der Meinung, dass das schon so gut organisiert war, als der Zug irgendwo von Ungarn oder anderswo abfuhr. Sie haben die Leute aus Frankreich und dem gesamten Deutschen Reich dorthin gebracht. Als ob die Züge gestartet wären, um zu einer bestimmten Stunde anzukommen. Die Organisation war perfekt, aber niemand wusste wirklich Bescheid, und wenn es jemand wusste, dann hat er nichts getan und es niemandem erzählt.

**Jan Pokorný:** Sie haben einen Teil Ihres Aufenthalts im Konzentrationslager in Birkenau verbracht und sind dann in das Hauptlager in Auschwitz gekommen. Was haben Sie dort gemacht?

**Tomáš Radil:** Das war so eine absurde Sache. Wie das gesamte faschistische System war es fantastisch absurd. Mörderisch und unverständlich. Es gab eine Truppe namens Maurerschule. Dass sie dort Maurer ausbilden würden, um das Großdeutsche Reich zu errichten. Also wurden wir ausgebildet, wir haben aber nichts getan, weil zum Ende des Kriegs hin war, aber wir hätten als Maurer ausgebildet werden sollen. Wir hatten Werkzeuge und dann hatten wir praktische Übungen. Gut, fantastisch. Ich hatte wirklich großes Glück, im Krankenhaus zu sein, als die ganze Sache vorbei war. Die Sowjets griffen zu einer bestimmten Zeit an, und es war wichtig, wie Stalin und Churchill sich einigten. Weil der Angriff eine Woche zuvor hinter der Weichsel in Richtung Berlin gestartet wurde. Und das war so, weil die Amerikaner tatsächlich einige Probleme hatten und die Briten in Belgien, weil der deutsche Gegenangriff stark war, was Probleme machte, ihn in Belgien zu stoppen. Es war so ein letzter Versuch, dass sich die Deutschen irgendwie den Amerikanern, Engländern und so weiter anschließen würden. Und dass Deutschland irgendwie ungeschoren aus dem Krieg herauskommt. Also war ich im Krankenhaus und hatte so viel Glück wie immer. Tausendfaches. Und ich war dort, nach ungefähr neun Tagen kamen die Russen, die Sowjets und befreiten das Lager. Das war der 27. Januar 1945. Deshalb ist die Gedenkfeier immer an diesem Tag.

**Jan Pokorný:** Und wie sah das praktisch aus? Haben Sie Ihre Sachen gepackt und sind zurück nach Hause gegangen?

**Tomáš Radil:** Nun ja, jeder musste für sich selbst entscheiden. Ich war mehr oder weniger geschult und ich hatte das Gefühl, dass die Deutschen irgendwie schnell geflohen waren und was wäre, wenn sie wieder da wären, also war ich für ein paar Tage da und habe mich zusammengenommen, in



einigen Depots habe ich Kleidung bekommen und bin nach Krakau gelaufen. In einem Lagerhaus habe ich mich mit Lebensmitteln eingedeckt und bin allein gegangen. Und ich machte mich am Morgen auf den Weg, ich hatte dort einen Freund, er war ein älterer niederländischer Herr, er war definitiv 40, die Älteren hatten sie getötet.

**Martin Veselovský:** Damals waren Sie 14.

**Tomáš Radil:** 14 Jahre, ja. Auf dem Weg begann ich Blut zu spucken. Ich wusste es nicht, aber bei mir war die Tuberkulose ausgebrochen. Also weißer Schnee und roter Auswurf. Das war meine Reise durch Polen. Aber ich bin zu Hause angekommen. MV: Sie sind zu Fuß durch ganz Polen gegangen? TR: Nun, mit dem Zug und auf verschiedene Arten. Ich bekam so ein Papier von den Russen, einen Geleitschein und mit dem ließen sie mich in Militärzüge und gaben mir zu essen. Ich kam nach Ungarn, da war alles anders - Ungarn war bereits befreit, aber es war ein faschistischer Staat. Also warfen sie mich aus dem Zug, weil sie mich auf den ersten Blick nicht mochten. Ich bin nach Hause gekommen. Danach, das ist schon ein weiteres Lebenskapitel.

**Jan Pokorný:** Warum mochten sie Sie auf den ersten Blick nicht? War das dort immer noch so?

**Tomáš Radil:** Na ja. Es war immer noch so. Im Zug war so eine Schaffnerin, und ich hatte keine Fahrkarte, weil ich von den Sowjets den Geleitschein hatte, und der reichte ihr nicht, also warf sie mich aus dem Zug.

**Martin Veselovský:** Haben Sie dadurch, dass Sie in dieser Maurerschule waren, Auschwitz überlebt?

**Tomáš Radil:** Nicht wegen der Maurerschule. Danach habe ich gesucht, weil ich mit einem Museum in Polen, dem Staatlichen Museum Auschwitz, zusammengearbeitet habe, es gab schon vorher eine Klasse in der Maurerschule und die wurde irgendwo ermordet, niemand weiß wo. Und die Leute, die mit mir in der Maurerschule waren, vielleicht ein paar von ihnen sind zurückgekehrt, aber sehr wenige. Und ich wurde versehentlich aus der Maurerschule ausgegliedert, weil ich gerade krank war und im Lagerkrankenhaus lag. MV: Sie hatten also Glück. TR: Ich hatte tausendfaches Glück.

**Jan Pokorný:** Wen haben Sie als ersten aus ihrer Familie getroffen, als Sie es geschafft haben, von dieser schmerzhaften Reise zurückzukommen?

**Tomáš Radil:** Nun, ich war so ein Überbringer von schrecklichen Neuigkeiten. Weil ich tatsächlich aus dem Osten Galiziens durch die Slowakei, Ungarn, mit diesen Zügen gereist bin und immer irgendwohin gekommen bin und Leute da waren, naja und [gefragt haben] von wo bist du und was und so weiter. Und wo du warst und so weiter. Und ich erzähle ihnen vom Lager und niemand glaubt mir. Und eine Situation war besonders schrecklich, als da ein Mann war und er fragte, ob ich seine zwei kleinen Kinder und seine junge Frau gesehen hätte und wo sie sind oder warum und wie ich zurückgekommen bin. Am Ende passierte es, aber es ist eine psychologisch verständliche Reaktion, dass ich offen sagte, was mit den kleinen Kindern und auch mit seinen Kindern vor sich ging, um ihn nicht warten zu lassen. Und er beschuldigte mich, wie es möglich sei, dass ich am Leben war. Du musst mit den Deutschen zusammengearbeitet haben. Dass es meine Schuld sei, dass sie die Kinder getötet haben. Danach war ich vorsichtiger mit der Wahrheit und dosierte sie besser. Weil niemand verstehen konnte, was geschehen war. Also habe ich so eine Art Boten schrecklicher Nachrichten gemacht, bevor ich nach Hause kam und dort hatte keiner eine Ahnung von irgendwas. Ich war es, der ihnen erklären musste, dass alle tot sind. Es gab diese Männer im wehrpflichtigen Alter, die nicht zum Militär gehörten, aber für Ausgrabungsarbeiten an der Ostfront eingezogen wurden. Das war schrecklich, und meistens hatten sie dort keine Uniform und sie wurden getötet. Sie wurden von

allen Seiten beschossen und kamen um. Sie haben irgendwo in der Ukraine Panzerabwehrsperrren errichtet, schreckliche Arbeit.

**Martin Veselovský:** Wie Sie es beschreiben, wie Sie nach Hause zurückkehrten, so kennen wir von vielen anderen Fällen die Geschichten, wie jüdische Familien oder Teile von ihnen zurückkehrten oder nur Einzelpersonen zu ihren Häusern, die aber nicht länger ihre Häuser waren, weil sich jemand anderes dort aufhielt und dort wohnte. Jan Wiener kehrte nach dem ganzen Rückmarsch nach Prag zurück, klopfte an seine Wohnung, zumindest erzählte er mir das, und da war noch jemand und sagte ihm, aber Sie leben hier nicht mehr. Und er sagte, aber das ist unsere Wohnung, wir sind in ein Konzentrationslager gegangen und haben überlebt. Daher frage ich mich, was Sie erlebt haben, als Sie zurückkamen.

**Tomáš Radil:** Nun, ich habe versucht, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, weil ich sehen wollte, ob noch jemand am Leben ist und weil ich nicht wusste, dass ich der erste bin und dass vielleicht jemand anderes aus dem Westen schon dorthin gekommen ist, usw. Weil ich so herumgefahren bin wieder in den Osten und wieder zurück in den Westen. Eigentlich kann man mit dem Zug sehr bequem an einem Tag von Auschwitz in die Slowakei fahren. Ich brauchte dafür zwei Monate und hatte es eilig, weil es in der Slowakei immer noch Krieg gab. Nun, und ich kehre dorthin zurück, und dann haben die Russen ein Problem damit, über den Fluss Hron zu gelangen. Das ist einer der Nebenflüsse von Norden hin zur Donau. Die Deutschen warfen sie auf die Ostseite des Flusses zurück, also wieder zurück. Kurz gesagt, ich bin ein paar Wochen nach dem Kampf in dieser Stadt zurückgekehrt. Also gehe ich zu uns nach Hause und sehe, dass zwar niemand da ist, aber irgendwo sogar noch Möbel war. Also hatte ich tatsächlich mein eigenes Dach über dem Kopf und das gesamte Haus selbst repariert. Es gab Gräben im Garten, weil dort die Front durchging. Nun, ich habe alles in Ordnung gebracht und danach in meinem eigenen Haus gewohnt. Dann kehrten die Erwachsenen zurück. Zuerst einer meiner Onkel, der so am Boden zerstört war, dass ich mich um ihn und meinen Vater kümmern musste, der sich nach dem Krieg nie mehr erholt hatte. Es war nie wieder so wie früher.

**Jan Pokorný:** Gast im Spezialstudio '39 ist Professor Tomáš Radil. Wir verfolgen die Ereignisse von vor 80 Jahren in einer Nachrichtenrekonstruktion, Minute für Minute. Die Prager Burg wurde am 15. März 1939 dieser Zeit, die Uhr zeigt neun Minuten vor sieben Uhr, verlassen. Präsident Hácha war noch in Berlin. Trotzdem gab es interessante Dinge, die der Radiožurnál-Reporter Jan Herget in einer Live-Rekonstruktion von der Prager Burg erzählen wird.

**Jan Herget:** Ich stehe jetzt auf dem Burgplatz auf dem Hradšchin, wo ich tschechische Gendarmen und Soldaten der Burgwache sehe. In verstärkten Patrouillen stehen sie in der breiteren Umgebung des Burgkomplexes von Klárov über die Marienstraße bis zum Czernin-Palais und von hier über den Platz bis zur Nerudova-Straße. Die Verstärkung der Verteidigung der Prager Burg wurde gestern vom Präsidialamt beschlossen, das nach den Erfahrungen vom September 1938 Angst vor Unruhen und Demonstrationen hatte, die bis in den Innenhof der Burg gelangen könnten. Die Burgwache wurde mit 240 Gendarmen und 110 Männern der Finanzwache verstärkt. Sie wohnen derzeit im Ernestiner und die Gendarmen im Spanischen Saal. Es gibt keinen anderen Raum im Schloss, in dem so viele Menschen Platz haben und der gut beheizt werden kann. Der Boden der Halle war mit langen Teppichen, Stufen und Gendarmen bedeckt, die auf geliehene Matratzen lagen. Nach vier Uhr morgens erhielt man auf der Prager Burg die Nachricht, dass das Territorium der Republik besetzt würde und die Armee ohne Widerstand ihre Waffen abgeben solle. Der Präsident des Präsidialamtes Karel Strnad befahl daher der Burgverwaltung und der Verwaltung des Präsidialschlusses in Lány, auf normale Weise zu arbeiten und niemanden in die Innenhöfe der Prager Burg zu lassen. Die Polizei wurde angewiesen, die deutschen Offiziere nach ihrer Ankunft zum Präsidialamt der Republik zu

bringen, wo sie sein ehemaliger Leiter und derzeitiger Minister, Jiří Havelka, empfangen würde. Von der Prager Burg aus der Rekonstruktion der Live-Nachrichten vom 15. März 1939 Jan Herget, Radiožurnál.

**Martin Veselovský:** Wir sind immer noch am Prager Hauptbahnhof im Studio '39 und sprechen mit unserem Zeitzeugen und Auschwitz-Überlebenden Professor Tomáš Radil. Herr Professor, neben vielen anderen Dingen in Ihrem Beruf beschäftigen Sie sich seit vielen Jahren auch mit dem Holocaust. Sie haben ein Buch geschrieben. Ich frage mich - ich weiß, dass die Frage banal klingt, aber es ist wichtig -, zu welchem Schluss Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung, da Sie den Holocaust persönlich erlebt haben, gelangt sind. Also was ist in Ihren Augen eigentlich passiert?

**Tomáš Radil:** Nun, den Holocaust zu verstehen ist eigentlich nicht ganz möglich, weil der Holocaust etwas so Absurdes ist, dass sich so etwas nur ein äußerst intelligenter und komplett verdorbener Kopf ausdenken kann - und das waren die Nazis. Ein perfekter Schurke von Weltklasse. Also kam ich dazu, dass ich erzählen muss, wie es war. Weil es notwendig ist, sich ständig davor zu fürchten, verschiedene Dinge zu wiederholen, weil die Geschichte zyklischer Natur ist und nicht in „Längsrichtung“ verläuft. Diese Dinge wiederholen sich immer wieder, nur auf eine andere Weise. Deshalb betrachtete ich es als meine Pflicht, über diese Dinge zu schreiben. Ich habe mit 75 Jahren damit angefangen. Davor habe ich auf meinem Gebiet gearbeitet und verschiedene andere Dinge gemacht. Aber wenn Sie denken, dass das Buch irgendwie mit Begeisterung angenommen wird, dass die Leute es lesen können, so ist es nicht.

**Martin Veselovský:** Welche Reaktionen erhalten Sie darauf?

**Tomáš Radil:** Nun, die Reaktion ist, dass ich zum Beispiel Probleme damit habe, das Buch in anderen Sprachen zu veröffentlichen. Weil immer jemand etwas linksherum dreht und tut. Dies ist eine völlig absurde Situation.

**Jan Pokorný:** Wie linksherum?

**Tomáš Radil:** Nun, so eine Wendung, dass ich zum Beispiel an einem Buch schreibe und dass schon sechs Jahre vergangen sind, und es bisher nicht möglich war, das Buch zu veröffentlichen. Zum Beispiel in einer bestimmten Sprache. Ich möchte die Besonderheiten hier nicht erwähnen, aber nicht die Arbeit, aber das seelische Leiden wird nicht gewürdigt. Normalerweise werden Dinge von den Menschen entschieden, die weniger gelitten haben als derjenige, der darüber schreibt. Die nie irgendwo waren. Es ist nur so, dass die Anstrengung, auf diese schrecklichen Dinge hinzuweisen, nicht willkommen ist. Und ich würde fast sagen, dass sie nirgends willkommen ist. Und wer es tut, hat eine Sisyphusarbeit vor sich. Man ist sich nie sicher, und das ist auch mein Fall, ob sich die Arbeit tatsächlich lohnt. Warum ich - wenn man ein Buch darüber schreibt, was passiert ist, als man 14 war, dann muss man zwei Jahre lang darüber nachdenken, bevor man es aus der Tiefe des Gedächtnisses herauskramt. Und man schreibt es und jetzt tun alle oder viele so, als ob das Buch gar nicht existiert - warum stört dieser Mann mit irgendeinem Buch, so ist es. Ich habe niemanden getroffen, der meinte ... es ist schön von dir, dass Sie noch weitere Jahre leiden mussten, um sich daran zu erinnern, wie es war.

**Martin Veselovský:** Und warum denken Sie, dass dies so ist?

**Tomáš Radil:** Nun, ich denke, es liegt daran, dass die Menschen in einer falschen Lügenwelt leben und denken, wenn sie auf irgendeine Weise ihre eigene Lügenwelt mit einem Lügenleben erschaffen, wird es ihnen tatsächlich besser gehen als jemandem, der gelitten hat und von Leiden berichtet. Denken Sie nicht, dass sich irgendjemand für Berichte über das Leiden anderer Menschen

interessiert. Es ist ihnen egal, sie sind wenig interessiert. Es ist einfach absurd und es ist lästig, darüber zu reden.

**Jan Pokorný:** Sind Sie verbittert?

**Tomáš Radil:** Ich bin nicht verbittert, weil ich Auschwitz überlebt habe. Ich ging, ich spuckte Blut in ganz Polen und als ich in Ungarn ankam und der Frühling begann und ich zum Röntgen in die Stadt ging, war ich schon wieder vollkommen gesund. Also nicht ganz, aber ich hatte die Tuberkulose selbst kuriert. Nur mit Kalziumtabletten, die die Russen mir gaben. Sie haben mich anständig behandelt.

**Martin Veselovský:** Herr Professor, Sie haben Ihre Erfahrungen gemacht mit den Reaktionen auf Ihr Buch und Ihr Zeugnis davon, was Sie erlebt und erlitten haben, aber ich muss sagen, dass der Bericht zumindest meiner Ansicht nach viel besser ist. Mikuláš Kroupa, der Leiter von Post Bellum, war vor einiger Zeit hier und Post Bellum hat viele Gönner und Fans, die sich für das interessieren, was Sie erlebt haben.

**Tomáš Radil:** Ich bin ganz bei ihnen, ich habe mit ihnen zusammengearbeitet.

**Martin Veselovský:** Das dachte ich mir.

Jan Pokorný: Wir wissen es.

**Tomáš Radil:** Das sind im Grunde die Menschen guten Willens, die sich tatsächlich darum kümmern, einen Wissenstransfer zu ermöglichen und die nächsten Generationen aufzuklären.

**Martin Veselovský:** Ja.

**Tomáš Radil:** Und die Zeitgenossen, nicht diejenigen, die sich beruflich damit beschäftigen, aber die Zeitgenossen schätzen es weniger, als man sich vorstellen kann.

**Martin Veselovský:** Ja.

Jan Pokorný: Herr Professor, wenn Sie sich hier am Prager Hauptbahnhof umsehen, hören Ihnen Dutzende von Menschen zu, und ich möchte vor deren Augen den Hut vor Ihnen ziehen, davor, was Sie sagen, was Sie erlebt haben und wie Sie damit umgehen. Und Ihnen danken, dass Sie gekommen sind.

**Martin Veselovský:** Danke.

**Tomáš Radil:** Ich danke Ihnen.

Auf Wiedersehen

*Übersetzung aus dem Tschechischen: Anne Liebscher*